



Mein Kollege Markus Feldes hat es in seinem Impuls vom Donnerstag beschrieben: Die Corona-Krise verändert etwas. Wo Menschen sich nicht mehr leibhaftig begegnen können und spüren, was ihnen dadurch fehlt, da verändert sich die Art, wie wir auf den verbliebenen Kanälen miteinander kommunizieren. Emails dienen nicht mehr nur dem Informationsaustausch und Absprachen. Sie enthalten jetzt öfter persönliche Grüße oder die ernst gemeinte Frage: Wie geht's dir? Wo ich bisher Telefonate eher kurz und knapp führte, da lasse ich mir jetzt ausführlich erzählen, wie es meiner Gesprächspartnerin geht. Und wenn viele Emails und Telefonate in diesen Tagen mit einem „Bleiben Sie gesund!“ enden, dann ist das mehr als eine Floskel.

Diese Woche gingen unsere Exerzitien im Alltag zu Ende. Neben den persönlichen Meditations- und Gebetszeiten sind die Gespräche miteinander, der Austausch in der Gruppe fester Bestandteil der Exerzitien. Weil wir uns in den letzten Wochen nicht mehr treffen konnten, probierten wir etwas Neues aus, Telefonkonferenzen. Das war schon anders: Man sieht seine Gesprächspartner nicht, die Stimmen klingen übers Telefon etwas verfremdet. Aber wir freuten uns, dass wir auf diesem Weg unsere Erfahrungen mit den geistlichen Impulsen und Übungen austauschen, ja, auch beten konnten. Zwar saß ich allein an meinem Schreibtisch, weit weg von den Anderen, und doch fühlte ich mich

ihnen sehr nahe. Und gerade den Austausch am letzten Abend, an dem wir auf die ganze Zeit der Exerzitien zurückschauten, empfand ich als sehr persönlich und bereichernd.

Im Johannesevangelium wird unmittelbar vor dem Einzug in Jerusalem erzählt, wie Jesus noch einmal nach Betanien ins Haus der Geschwister Maria, Marta und Lazarus zurückkehrt. Für Johannes ist die Beziehung zwischen den Vieren eine ganz besondere. Die Begegnung zwischen Jesus und Maria nach dem Tod des Lazarus ist eine der wenigen Stellen in den Evangelien, an denen von Jesu Gefühlen die Rede ist [Joh 11,33.38], und kaum eine andere Szene ist so emotional wie die Salbung Jesu durch Maria [Joh 12,1-3]. Für einen Moment treten da alle Glaubenssätze („Christus ist Sieger über den Tod“), alle moralischen Fragen („darf Maria das?“) in den Hintergrund, und es geht einfach nur darum, die Trauer über den Tod des Freundes, das Mitleiden mit seinen Schwestern und den Schmerz über das bevorstehende Leiden und Sterben des Rabbis zum Ausdruck zu bringen.

Sicher, was Johannes da erzählt sind Ausnahmesituationen. Aber ich finde sie machen deutlich, um was es zutiefst geht: Dass wir unsere Herzen öffnen, dass wir uns anrühren lassen von unseren Mitmenschen, dass wir miteinander teilen, was uns bewegt.

Die Corona-Krise verändert die Art, wie wir einander begegnen. Ich glaube, sie hilft uns neu zu entdecken, was wirklich zählt.